

Erschienen in: Soester Zeitschrift, Heft 79, Soest 1966

Marga Koske

Meiningsen

Ein Beitrag zur Siedlungsgeschichte der Soester Börde

Das Kirchdorf Meiningsen besteht aus dem um die alte Kirche (um 1100)¹ liegenden Dorfkern, dem alten Einzelhof „Rinhof, heute Risse, nordwestlich des Dorfes, und dem an der südlichen Gemarkungsgrenze liegenden Ortsteil Meiningserbauer. Zur Kirchen- und Schulgemeinde Meiningsen gehört auch das Dorf Epsingsen westlich davon. Meiningsen liegt ca. 4 km südwestlich Soest am Nordabhang der Haar, am sogen. Oberen Hellweg², etwa in 150 m über NN, während die Meiningser Gemarkung von 190 m NN im Süden nach Norden bis ca. 130 m NN abfällt. Doch bildet diese nördliche Haarabdachung keine gleichmäßig abfallende Ebene, sondern sie ist infolge der wechselförmigen Schichtung aus weicheren und härteren Gesteinspacken des Kreideuntergrundes treppenförmig abgestuft. Außerdem ist die Fläche durch die zahlreichen Trockentäler der Schledden und Gründe weitgehend zerriedelt. Der alte Dorfkern liegt auf einer spornartig vorspringenden Stufe zwischen dem tiefeingeschnittenen „Meiningser Grund“, der die Gemeinden Meiningsen und Deiringsen voneinander trennt, und einem kleinen Wiesentälchen, das oberhalb des alten Rinhofes seinen Ausgang nimmt. Diese Schutzlage ist möglicherweise mitbestimmend gewesen für die besondere Bedeutung des Dorfes.

Die Bodenschätzungskarte 1:5000³, die sich als wertvolles Hilfsmittel zur relativen Altersbestimmung bearbeiteter Böden und Herausarbeitung von Kernfluren erwiesen hat, zeigt als Grundlage der Böden in der Gemeinde Meiningsen überwiegend Lößlehm, der in nach Süden abnehmender Mächtigkeit die Kalke und Kalkmergel des Turons überlagert. Es sind meist feinsandige Lehmböden, sogen. Parabraunerden, in denen der Oberboden eine deutliche Verarmung an tonigen Bestandteilen zeigt, da diese durch Sickerwasser ausgewaschen und in einem tieferen Horizont wieder abgelagert worden sind⁴.

Im südlichen Teil der Gemarkung und am Westhang des Meiningser Tales – hier durch starke Erosion bedingt – treten die Gesteine des Untergrundes schon in weniger als 1 m Tiefe auf und bilden das Ausgangsmaterial für die Verwitterungsböden. Im mittleren Bereich unmittelbar südlich des Dorfkerns zieht sich von W nach O ein $\frac{1}{2}$ km breiter Streifen, in dem zwischen den Kalken des Untergrundes und den Lößlehmresten der Eiszeit lagern.

Bei der Einstufung der Böden nach ihrer Wertigkeit (Bodenwertzahl 100 für beste deutsche Böden) heben sich deutlich die Gebiete mit geringeren Bodenwertzahlen unter 60, z. T. sogar unter 50 heraus (s. Karte). Es sind dies einmal die z. T. stark erodierten Hänge des „Meiningser Grundes“ im Osten der Gemarkung und die ehemaligen Hudegebiete im Südwesten. Weiterhin erstreckt sich ein Streifen nördlich des Dorfes. Hochwertige Böden mit Bodenwertzahlen zwischen 75 und 90 liegen in breitem Streifen im Norden und Westen der

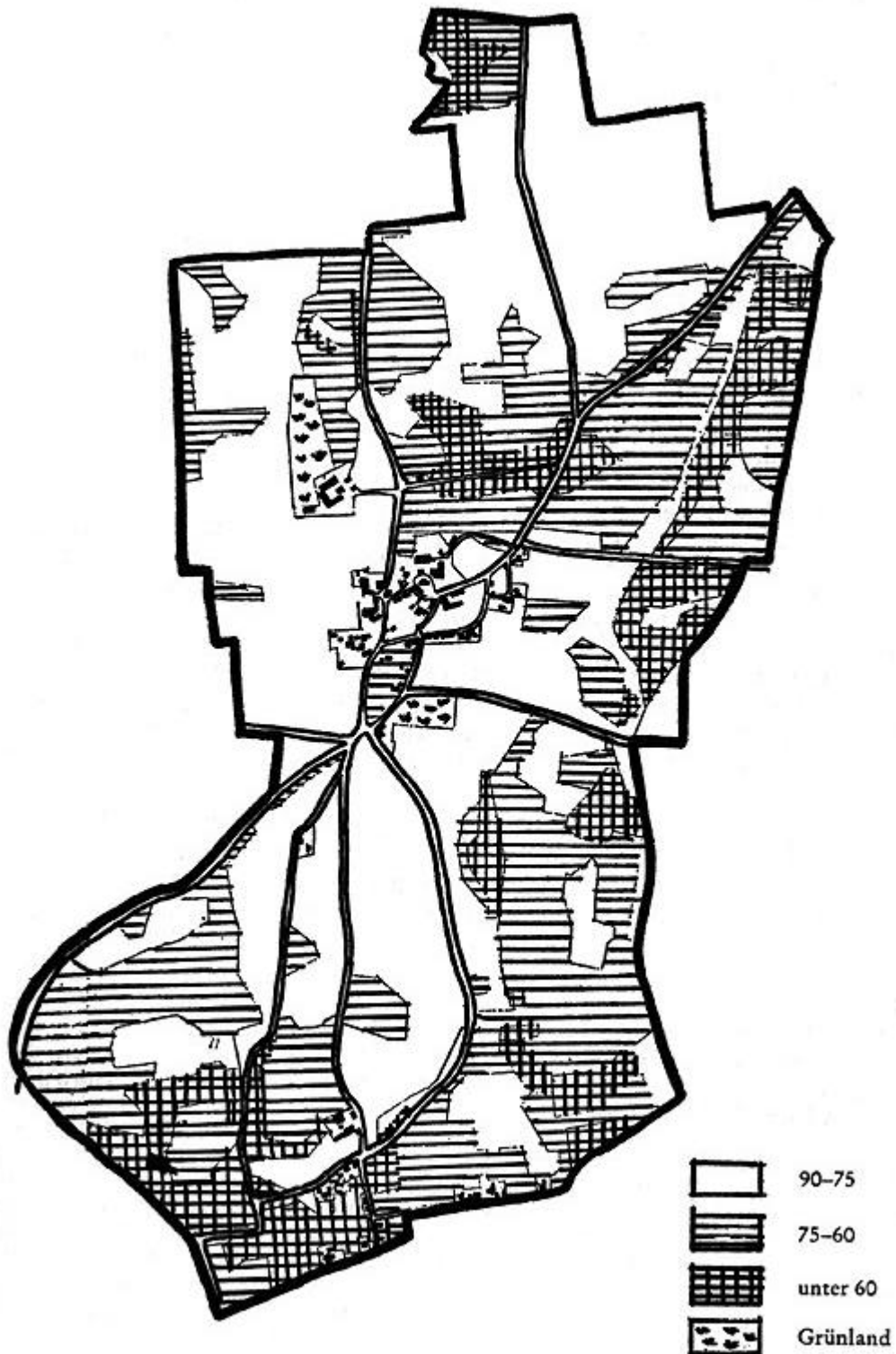
¹ Schwartz, Die Kirchen der Soester Börde, S. 23.

² Timmermann, Die Landschaft in: Der Kreis Soest, S. 18.

³ hrsg. v. Landesvermessungsamt NRW, Ampen 1956, Meiningsen 1959.

⁴ Hohnvehlmann, Vergesellschaftung, Entstehung u. Eigenschaften d. Böden im Soester Hellweggebiet.

Gemarkung sowie südlich des Dorfes, vor allem zwischen „Feldweg“ und „Köcklinger Weg“. Das letztere Gebiet trägt den Namen „Aakfeld“. Die Gebiete höchster Bodenwertzahlen decken sich im allgemeinen auch mit der Verbreitung von Böden der Zustandsstufe 2 und 3, die wiederum die günstigsten, durch lange Kultur verbesserten Böden anzeigen.



Meiningen – Verteilung der Bodengüter

Neben der Bodenbeschaffenheit war für die Anlage der ältesten Siedlung das Vorkommen von fließendem Wasser die wichtigste Voraussetzung. Kleine Quellteiche und „Springe“ sowie Flurnamen („Am Sod“, „Springstraße“ oder „Waterweg“) im und dicht beim Dorfkern

deuten darauf hin, daß die Siedlung auf einem Quellhorizont angelegt worden ist. Auch die Schledde des Meininger Grundes wird ehemals Wasser geführt haben. Die Entwaldung und das allgemeine Absinken des Grundwasserspiegels haben dann allerdings dazu geführt, daß die Wasserversorgung des Dorfes immer schlechter wurde, so daß in trockenen Jahren der Dorfbrunnen versiegte und Nutz- und Tränkwasser vom „Vierspann“ in Ampen, einer immer und reichlich fließenden Quelle, geholt werden mußte. In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wurde Meiningsen dann an die Soester Wasserleitung angeschlossen.

Und ein Drittes war wichtig für die ersten Ansiedler: die Nähe zum Walde. Der Wald war in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, aber auch im Frühmittelalter, die notwendige Ergänzung der bäuerlichen Wirtschaft in bezug auf die Großviehhaltung; denn natürliche Wiesen zur Heugewinnung gab es nur in ganz geringem Umfange auf günstigen, d. h. feuchten Standorten. Der Wald ist heute bis auf unwesentliche Reste aus der Gemarkung verschwunden. Doch noch in den Urkatasterkarten erscheint der alte Barnhusenhof von Wald umgeben, und auch die alten Gemeinheitsländereien „Hackenbrock“ und „lütke Bauer“ sowie einige angrenzende Gebiete („Im Dolfert“) zeigen noch Waldbedeckung.

An diese im Urkataster noch erkennbaren Waldstücke anschließend liegen Ackerstücke, die im Bördekataster 1685 als Wald („Schmielenkamp“) oder als neu gerodet bezeichnet werden. Doch auch in anderen Teilen der Gemarkung weisen Flurnamen auf alte Waldbedeckung hin, und zwar auf von Menschen als Weide und zur Laubheugewinnung genutzten Wald. Im Norden der Gemarkung liegt das „Lindloh“ mit dem „Lindloher Weg“, südöstlich des Dorfes das „Brede Loh“. Beide Flurnamen weisen auf den gehegten Laubheuwald, den „Loh“ hin. Weiter führte früher die heutige Kreisstraße von Meiningsen nach Deiringsen den Namen „Heßweg“ oder „Hesweg“. Darin könnte ein altes „Hees“ stecken, entstanden aus dem germ. haisi = Gesträuch, insbesondere von der Hainbuche, demnach könnte es auch Buschwald oder Niederwald bedeuten⁵, östlich des Bredenloh liegt ein Flurstück, das im Bördekataster 1685 mit „Wiggenbrink“, im Urkataster jedoch mit „Wiedenbrink“ bezeichnet ist. Darin könnte u. U. das alte germanische Waldwort „witu“ stecken, dessen Vorkommen in unserem Gebiet Timmermann für das nördliche Hellweggebiet nachgewiesen hat⁶.

Den Beginn der Siedlung können wir nur erschließen, da urkundliche Zeugnisse erst in der 2. Hälfte des 12. Jhs. auftreten. Aus vorgeschichtlicher Zeit liegen für Meiningsen selbst keine Bodenfunde vor. Doch liegt das Dorf in dem Raum der nördlichen Haarabdachung, der durch optimale Lebensbedingungen (leicht bearbeitbare Lößböden, günstige Klimabedingungen, Vorhandensein von Wasser und Wald) der Ackerbaubevölkerung der Jüngeren Steinzeit den geeigneten Siedlungsraum bot, wie u. a. der Siedlungsfund im benachbarten Deiringsen-Ruploh und die „Steinkiste“ bei Hiddingsen bezeugen. Bevölkerungsrückgang durch völkische Auseinandersetzungen und Umschichtungen sowie Klimaverschlechterung haben dann jedoch auch die Bevölkerung in diesem Raum zurückgehen lassen.

Wohl ist dann in geschichtlicher Zeit eine frühe Besiedlung des nahen Hellweggebietes anzunehmen, wie die altertümlichen Ortsnamen mehrerer Hellwegdörfer, ihre Lage, Flurformen und andere Indizien erkennen lassen. Auch die überaus reichen Funde des fränkischen Friedhofs in Soest aus dem 5.-8. Jh. n. Chr. und die zahlreichen Grabungsergebnisse der letzten Jahre in der Stadt zeigen den kulturellen Hochstand und die

⁵ L Trier, Holz.

⁶ Timmermann, Grundherrschaftliche Einflüsse.

große Bedeutung, die das Hellweggebiet in der Besiedlungsgeschichte unseres Kreises gespielt hat. Zwar dürfen wir uns die Besiedlung in dieser Zeit noch nicht allzu dicht vorstellen; denn für die Zeit um 500 n. Chr. hat man errechnet, daß nur 17% des westeuropäischen Bodens Siedlungsland war – davon nur 10% Pflugland – bei einer Einwohnerdichte von 2-3 E/km², und um 900 n. Chr. bei 28% Siedlungsraum (davon 15% Getreideland) 8-9 E/km².⁷ Auch Hömberg⁸ kommt auf Grund von späteren Besitzverhältnissen zu dem Schluß, daß selbst die großen Haufendörfer am Hellweg wie etwa Ampen in dieser frühen Zeit nur aus wenigen Urhöfen bestanden haben.

Dann drangen, um das Jahr 693, die Sachsen von Norden über die Lippe in das von den dem fränkischen Reich nahestehenden Brukerern bewohnte Gebiet ein. Diese sächsische Landnahme hatte eine starke Siedlungsausweitung im Gefolge, so daß man allgemein von einer „sächsischen Ausbauzeit“ spricht. Daß die sächsische Landnahme nicht nur der Vorstoß einer kriegerischen Adelschicht gewesen ist, die sich als Grundherren über die im Lande verbliebene Vorbevölkerung setzte, sondern echte Volkssiedlung war, zeigt u. a. die vor mehreren Jahren bei Warendorf ausgegrabene sächsische Siedlung, die dort von der Mitte des 7. bis gegen Ende des 9. Jhs. bestanden hat⁹.

In dieser Zeit entstanden nach Ausweis der Ortsnamen auch viele neue Siedlungen an der Haarabdachung und entlang den Talrändern des nördlichen Hellweggebietes. Sie alle tragen das Grundwort -inghausen (meist abgeschliffen zu -ingsen), das fast immer mit einem altdeutschen Personennamen zusammengesetzt ist. So auch Meinerd-ing-hausen, d. h. etwa „bei den Häusern der Leute des Meinhard“, des führenden Mannes der Siedlung. Daß diese Siedlungen wahrscheinlich vor 900 n. Chr. entstanden sind, zeigt die Alliteration bei benachbarten Siedlungen, z. B. Müllingsen-Meiningsen-Merklingsen; Röllingsen (v. Hrodilo)-Hewingsen-Hiddingsen; denn bis zu dieser Zeit war es Sitte, Verwandte mit stabenden Namen, mit den gleichen Anfangsbuchstaben zu benennen, so daß wir in den eben genannten Siedlungen solche der gleichen Sippe vermuten können¹⁰.

Hömberg allerdings spricht die Vermutung aus, daß diese -inghausen-Siedlungen auch grundherrschaftliche Siedlungen sein könnten: „Man hat in dieser namengebenden Person vielfach ein Sippenoberhaupt und in den so benannten Siedlungen Sippensiedlungen gesehen, aber eine solche Deutung erweist sich hier in Westfalen als unmöglich, weil die Gemarkungen dieser Orte viel zu klein sind, als daß man ganze Sippen in ihnen unterbringen könnte, man würde eine Volksdichte erhalten, die für die frühgeschichtliche Zeit unannehmbar wäre. Die Ortsnamen geben uns in den Personennamen, den sie im Bestimmungswort enthalten, den Namen des Besitzers der betreffenden Gemarkung in jener Zeit, in der diese Namensgruppe entstand“.¹¹

Es bliebe also zu untersuchen, ob wir es in Meiningsen mit solch einer alten grundherrschaftlich angelegten Einzelhofsiedlung zu tun haben, die sich allmählich zum Dorf ausgeweitet hat, oder mit einer Sippensiedlung von Altfreien, die später als Ministeriale in den Dienst großer Grundherren traten und zu Lehnsträgern absanken. Die schriftlichen Quellen seit dem Ende des 12. Jhs. vermitteln ein nur lückenhaftes und sehr verwirrendes

⁷ Müller-Wille, Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen.

⁸ Hömberg, Ortsnamenkunde u. Siedlungsgeschichte.

⁹ Winkelmann, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf.

¹⁰ W. Weitekamp, Zur Siedlungsgeschichte, in: Kreis Soest, S. 32.

¹¹ Hömberg, a.a.O.

Bild. Und doch müssen die Besitzverhältnisse weitgehend zu einer Deutung des Siedlungsganges herangezogen werden. Es gilt, durch die verwirrende Fülle der jüngeren Grundbesitzerschichten, die sich vornehmlich aus Soester Patriziat und mit ihm verschwägertem Landadel zusammensetzten, vorzustoßen in ältere Grundbesitzschichten, die ein ganz anderes Bild darbieten.

Ohne hier im einzelnen auf die z. T. sehr verwickelten Lehns- und Afterlehnsverhältnisse, Verkäufe und Erbgänge einzugehen, lassen sich zunächst Besitzblöcke zweier großer, ältester Grundherren herausgliedern: der Grafen von Arnsberg und der Herren von Volmarstein. Ob als dritter selbständiger Besitzblock einer des alten Geschlechts der Herren von Meiningsen dazukommt, ob diese ihren Besitz von den Grafen von Arnsberg zu Lehen trugen oder sie als „Altfreie“ später in den Dienst der Grafen von Arnsberg traten, ist z. Z. noch nicht endgültig zu klären.

Daß Meiningsen ehemals im Besitz eines mächtigen Grundherren war, darauf deutet das frühe Bestehen der Kirche hin, die höchstwahrscheinlich als Eigenkirche des Grundherren auf seinem Besitz erbaut worden war. Die ältesten Teile dieser Kirche (Langhaus) stammen nach Schwartz¹² aus der Zeit um 1100 n. Chr. Das im früheren Altar gefundene Siegel des Erzbischofs Philipp von Heinsberg ließe dann auf eine Altarweihe schließen, die durch diesen um 1178 vorgenommen sein wird. Schwartz vermutet, daß bereits in der 2. Hälfte des 11. Jhs. ein Vorläufer der heutigen Kirche, die dem hl. Mathias gewidmet ist, bestanden habe. Doch ist die von ihm angeführte Urkunde von 1107 mit der Erwähnung eines „Oratoriums des Mathias“, das Erzbischof Anno (1056-1075) von Köln gestiftet habe, so unklar gehalten, daß man nicht mit unbedingter Sicherheit sagen kann, ob es sich bei der angeführten Kapelle um die Mathias-Kirche in Meiningsen handelt, zumal kein Ortsname angegeben ist. Das Patronatsrecht über die Kirche war ursprünglich mit dem Besitz des Schulzenhofs (heute Blumendeller) verknüpft, bis es 1614 von dem Rat der Stadt Soest im Austausch gegen an die Stadt zu zahlende Zehnten erworben wurde.

Weiterhin war mit dem Hoynkhof oder Schulthenhof das Schäfereirecht verknüpft (nach dem Bördekataster 1685 durfte der Schulte alleine 300 Schafe halten), welche Gerechtigkeit mehrfach in Urkunden des 15.-17. Jhs. bestätigt worden ist. 1378 war mit der Übertragung des halben Hoynkhofes an die Gebrüder Prynys auch das halbe Gericht verknüpft, 1403 besaß Johan Prynys das Gericht, und vor Ausbruch der Soester Fehde beklagte sich Hermann Prynys darüber, daß „die froenen von Soest ... in zu Meininchuyß in sinen hoif verboit (vorgeladen) hewen binnen Soest vur die vier bencke, daß niemer geschiet siy und sich auch so nit geboire, boven dat Meininchuyß sin eigen gerichte hawe¹³.“ 1685 ist auch Besitz des Linnenhofs „Auf der neuen Galgen“ verzeichnet, der vermutlich im nördlichen Gemarkungsteil an der Grenze nach Deiringsen gelegen hat. Kirchenpatronat, Schäfereirecht und Hofgericht deuten darauf hin, daß der Hoynkhof oder Schulthenhof der Kernhof des alten grundherrlichen Haupthofes war. Der Schulthenhof liegt unmittelbar nördlich der Kirche und umschließt diese und den alten Friedhof halbkreisförmig. 1275 hat hier auch eine Zusammenkunft des Grafen von Arnsberg mit dem Bischof von Paderborn stattgefunden, bei der eine in Meiningsen datierte Urkunde ausgestellt worden ist¹⁴.

Der Schulthen- oder Hoynkhof umfaßte 1685 zusammen mit dem nach 1550 inkorporierten Schwarzen Kotten 129³/₄ Soester Morgen Ackerland. Er war altes Lehen der ehemaligen

¹² Schwartz, a.a.O.

¹³ Soester Zeitschrift 15, S. 54.

¹⁴ Westfälisches Urkundenbuch VII, 1565.

Grafen v. Arnsberg, neben dem Erzbischof von Köln die größten Grundbesitzer im Soester Raum, und es traten nacheinander als Grundherren auf: die Familien der Ritter von Meiningshaus, der Prynys, Droste und von Witten. Auch der inkorporierte Schwarzen Kotten oder Sandershove war ursprünglich Arnsberger Lehen, war aber bereits vor 1350 in die Hände des Soester Patroklistiftes übergegangen.

Gleichfalls ehemalige Arnsberger Lehen waren der Linnenhoff und der Borghoff, die nach ihrer Bauernqualität als halbe Höfe gerechnet wurden und 1685 die gleichen Grundherren hatten, nämlich die Familien v. Droste, v. Hatzfeld zur Wittenborg und v. Witten. Der Linnenhoff, in der ältesten Steuerliste von 1532 auch „auf dem Lindbrauk“ genannt, umfaßte 1685 rd. 56 Soester Morgen Ackerland und der Borghoff rd. 74 Soester Morgen. Beide Höfe liegen unmittelbar südlich der Kirche und zeigen auf den Urkatasterkarten Reste ehemaliger Gräften. 1472 verfügte Henrich Droste über Land aus dem „Burglehen“ zu Meiningsen. Ein Flurstück unmittelbar südöstlich des Linnenhoffs trägt die Bezeichnung „ächter dem Schlothuse“. Dieser Höfekomplex, der sich geschlossen um die Kirche legt und dem sich nach Westen hin das Pastorat anschließt, ist demnach wohl als die ehemals befestigte alte „curia“ (Haupt- oder Herrenhof) anzusehen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich auch aus der Lage der jeweils fest zum Hofe gehörenden Ländereien. Ihr Kern liegt in großen Kämpfen und Breitstreifen im Gemenge untereinander nach Norden und Nordosten, unmittelbar an den Höfekomplex anschließend, und trägt Flurnamen wie „up den Kämpfen“, „Goldacker“, „Kuland“, „großes Stück“, „auf dem Lande“, „am Rennefeld“. In ihnen können wir wohl die ältesten Äcker der ehemaligen „curia“ vermuten. Der Schultenhof hat außerdem unmittelbar an seinen Hof anschließend als einziger einen etwa 10 Morgen großen „Kuhkamp“, der 1685 allerdings als mit Dornen bewachsen verzeichnet ist, also nicht von sehr guter Qualität gewesen sein kann.

Als zweiter großer Besitzkomplex läßt sich westlich des eigentlichen Dorfkerns der Besitz der ehemaligen Herren von Volmarstein ausgliedern. 1685 werden als Lehnsherren die Herren von Steinfort verzeichnet, Nachfahren der Herren von Volmarstein. Diese besaßen nördlich von Soest großen geschlossenen Grundbesitz rund um den Hinderking, weswegen Hömberg vermutet hat, daß dort evtl. ihr Stammsitz gelegen habe. Außerdem gehörte ihnen das Dorf Ruploh, das sich dem Namen nach als Rodungssiedlung an der Haar ausweist.

Zu diesem Besitzblock der Herren von Volmarstein in Meiningsen gehörte als Haupthof der alte „Rinhof“ (heute Risse). Er wird 1313 in Volmarsteinschen Lehnbüchern als „curia“ mit vier dazugehörigen Stellen (mansis) aufgeführt. Der Rinhof trägt deutlich Einzelhofcharakter. In älteren Urkunden ist seine Lage immer mit „iuxta“ oder „by Meninchusen“ angegeben. Auch seine kirchliche Zugehörigkeit ist wohl nicht immer ganz klar gewesen; denn 1436 wird seine Lage als im Kirchspiel „tor Olden kercken (Petrikirche in Soest) off tot Menninchusen“ angegeben¹⁵. 1601 wird in einer Verhandlung, die Schäfereirechte des Rinhofs betreffend, ausdrücklich betont, daß deren Inhaber „zu dero Burschaff Meininkhausen gehoeren und daher Kirchmeister darselbst gewesen“¹⁶. Diese und andere Belege zeigen, daß der Rinhof früher eine gewisse Sonderstellung in der Dorfgemeinschaft gehabt haben muß. Sein Besitz, der 1685 mit ca. 90 Soester Morgen angegeben ist, liegt von altersher geschlossen in großen Kämpfen um den Hof und war mit Hagen und Graben umgeben.

¹⁵ R. Krumbholtz, Urkundenbuch ... Nr. 338 und 1177.

¹⁶ StaS: Hs Q 35.

Wie aus dem Rinhöferschen Besitz herausgeschnitten erscheint nach den Urkatasterkarten der Besitz des Hengsthofes, mit 45½ Soester Morgen Ackerland im Jahre 1685 und seiner Bauernqualität nach ein „halber Schulze“. Auch dieser Besitz liegt nahezu geschlossen im Anschluß an den Hof westlich des Dorfkerns, von diesem getrennt durch den „Waterweg“. Der Hengsthof wird eine der vier Stellen gewesen sein, die 1313 als zur „curia“ Rinhof gehörig erwähnt sind. Welche die übrigen Stellen sind, läßt sich nach den Besitzverhältnissen des Bördekatasters nicht eindeutig feststellen. In den älteren Volmarsteinschen Lehnsbüchern des 14. und 15. Jhs. sind erwähnt ein „mansus domini Everhardi“, „mansum dictum Butteschenhove“ und „mansum Pipenbrockeshove“, doch lassen sie sich nicht näher identifizieren.

Weiterhin nahm der alte Einzelhof Barnhusen (heute Henser) im Südteil der Gemarkung eine Sonderstellung ein, heute zum Ortsteil Meiningserbauer gehörend. Der ursprüngliche Name war Kockelinchus (-Köchlingsen), der heute nur noch in der Wegebezeichnung „Köchlingser Weg“ zwischen Meiningsen und Meiningserbauer erhalten ist. Nachdem der Hof in der 2. Hälfte des 16. Jhs. zweimal abgebrannt war, tauchte seit 1588 der Name Barnhusen in der Steuerliste auf; seitdem führte dann der Hof diesen Namen. Er liegt am Rande der alten Markengebiete, deren Reste die Meiningser „grote“ und „lütke Buer“ und die „Hackenbrocke“ waren. Noch 1828 war der Hof von Hochwald umgeben. Auch er weist einen ziemlich geschlossenen Grundbesitz in großen Kämpfen dicht beim Hofe auf.

Ursprünglich gehörte er dem Stift Meschede, in dessen Heberegistern er im 14. Jh. mit recht hohen Abgaben verzeichnet ist. Das Stift Meschede, ein adliges Kanonissenstift, gegründet im 9. Jh., war mit über 400 Bauernhöfen eines der reichsten Stifte Westfalens. Es hatte am Hellweg, vor allem in Ampen, reichen Besitz, der 833 von Ludwig d. Frommen dem Grafen Ricdag, einem Ahnherrn der späteren Grafen v. Werl und Arnsberg, geschenkt und von diesen dem Stift Meschede übertragen wurde.

Von Ampen aus ist dann in den Marken an der Haar der Oberhof Epsingsen (Ebbedeschinc von altsächs. abdisca = Äbtissin) gegründet worden. Zu diesem Oberhof Epsingsen gehörte auch der Köchlinger Hof, seiner Bauernqualität nach ein „halber Hof“. Er ist wohl als eine von Epsingsen aus in die Mark vorgeschobene Gründung zu betrachten. Erst 1548 war er zusammen mit dem Freistuhl zu Epsingsen im Verlaufe der Erwerbung der Epsingser Freigrafschaft durch die Stadt Soest in die Hände der Soester Familie Walrabe gekommen.

Neben diesen Höfen, deren ältere Besitzverhältnisse klar erkennbar sind, waren 1685 noch folgende Höfe verzeichnet: Henser und Wilms als voller bzw. halber Hof, und Schäper auf Gerlings Stätte, Juncker, Lentze, Droste und Vogt als Kotten. Henser und Wilms liegen nebeneinander westlich des Waterweges, doch lagen ihre Ländereien – an Größe fast gleich – nicht unmittelbar bei den Höfen, sondern in vielen Einzelstreifen und Blöcken im Gemenge oberhalb des Heßweges sowie links und rechts des „Feldweges“ südlich des Dorfkerns, so daß man sie aus der Teilung eines älteren Hofes entstanden denken könnte. Daß der Henserhof als „ganzer Hof“ verzeichnet ist und hinter seinem Hof einen Kamp von 18 Soester Morgen besaß, darf dabei nicht irreführen; denn seit dem 30jährigen Krieg hatte er den „Westerhoffs Kotten“ inkorporiert, der neben seinem Hofe lag und zu dem dieser Kamp gehörte. Beide Besitzanteile zusammen ergaben erst den „vollen Hof“.

Die Kotten, zu denen ehemals noch Westerhoffs Kotte (Henser) und Schwartzen Kotten (Schulte) gehörten, liegen – abgesehen von Vogt – dicht beieinander, südlich der alten Höfegruppe Borghoff-Linnenhoff und Pastorat. Dabei deuten die Besitzverhältnisse bei Lentze auf ehemals arnsbergischen Besitz. Die Ländereien dieser Kotten sind deutlich jüngeren Ursprungs; sie liegen in einzelnen kampartigen Stücken über die ganze Gemarkung verstreut in augenscheinlich jüngeren Rodungen und ungünstigen Lagen. Am deutlichsten ist das bei Vogt zu sehen, von dessen 9 Morgen Ackerland nach dem Bördekataster 7 Morgen

„im Holle, so ausgerottet seien“ liegen. In den Steuerlisten des 17. Jhs. ist er als „der Vogt“ mit ganz geringen Abgaben verzeichnet (in den älteren Listen ist er nicht identifizierbar), so daß er wohl eine amtliche Funktion innerhalb der Bauernschaft gehabt haben muß.

Zusammenfassend läßt sich die Entwicklung Meiningsens wohl so deuten: Nach der Namensform wurden die ersten Höfe im Zuge der sächsischen Landnahme im 8. Jh. oder doch nicht sehr viel später an günstiger Stelle auf einer Geländestufe der nördlichen Haarabdachung dicht bei fließendem Wasser mit guten Böden und angrenzenden Wäldern angelegt.

Nach den älteren Besitzverhältnissen zeichnen sich zwei Besitzkomplexe ab: Erstens der der Arnberger Grafen, die hier einen befestigten Haupthof mit Eigenkirche, Hofgericht, anderen Berechtigungen und zugehörigen kleineren Höfen hatten. Dieser Besitzkomplex erscheint später in den Schultenhof, Borghof und Linnhof aufgeteilt. Die ältesten Äcker dieser Hofgruppe lagen in großen Kämpfen und Blöcken unmittelbar bei den Höfen und wurden später nach Norden auf dem „Rennefeld“ und zum „Lindloh“ hin ausgedehnt. Der zweite alte Besitzkomplex war der der Herren von Volmarstein, der sich westlich des Waterweges um die „curia Rinhof“ konzentrierte mit geschlossenem Grundbesitz bei den Höfen. Sie nutzten die besten Böden.

Weiter ausgedehnt wurde die Feldmark dann nach Süden in die Waldgebiete mit minder guten Böden. Hier erstreckte sich das „Feld“ („Aufm Aekfelde“, „Feldweg“), in dem in der Hauptsache die Äcker der beiden „halben“ Höfe Wilms und Henser, nur in geringerem Umfange auch solche anderer Höfe im Gemenge lagen; ihm schließt sich der „Vogelrücken“ mit schmalen Langstreifen im Gemenge an. Noch weiter südlich war von Epsingsen her der alte Hof Kockelinchus am Rande der Mark angelegt worden, dessen Äcker ebenfalls ursprünglich in großen Kämpfen beim Hofe lagen, der aber auch vereinzelt Besitzstreifen in den oben angeführten Gewannen hatte. Die jüngste dieser Siedlerschichten vor der neuzeitlichen Ausweitung im 18. und 19. Jh. waren die Kotten, deren Ländereien über die Gemarkung verstreut in ungünstigen Randlagen und auf jüngeren Rodungsfluren lagen.

Südlich und westlich des Köchlingser oder Barnhusen-Hofes lagen die Gemeinländereien, die teils als Hude, teils zur Entnahme von Holz dienten. An der „groten Buer“ waren außer den Meiningsern auch die Einwohner von Hewingsen und Theiningsen berechtigt, obwohl es hierüber zu vielerlei Streitigkeiten gekommen ist, wie ein stattlicher Band Akten¹⁷ beweist. Hier im Südwesten der Gemarkung mit z. T. recht geringen Bodengüten lagen auch die jüngsten Rodungsgebiete, wie das Urkataster, Bördekataster von 1685 und Flurnamen beweisen. Es ist bei Meiningsen die gleiche Entwicklung zu beobachten, wie R. Feldmann¹⁸ sie allgemein charakterisiert.

Im Gegensatz zu anderen Hellwegdörfern scheint das Bild der heutigen bäuerlichen Siedlung nur wenig von den Veränderungen der Neuzeit berührt zu sein. Rund um die Kirche scharen sich wie eh und je die alten Höfe, zwischen ihnen, an den Ausfallstraßen und am Dorfrand, reihen sich die kleineren Besitzungen, die in den letzten 150 Jahren entstanden sind.

Und doch sprechen die Bevölkerungszahlen von einer Entwicklung des Dorfes. Von 1532 an – seit diesem Jahr liegen Steuerlisten der Soester Börde vor¹⁹ – bis zum Beginn des

¹⁷ StaS: Hs Q 35.

¹⁸ R. Feldmann, Das Grundwort „-feld“ in Siedlungsnamen des Nordost-Sauerlandes, S. 24.

¹⁹ StaS: Hs Q1-Q3.

18. Jhs. ist die Zahl der Höfe und Kotten ziemlich konstant geblieben und betrug mit geringen Schwankungen durchschnittlich 15 Stellen. Dann setzte im 18. Jh. eine Bevölkerungsvermehrung ein:

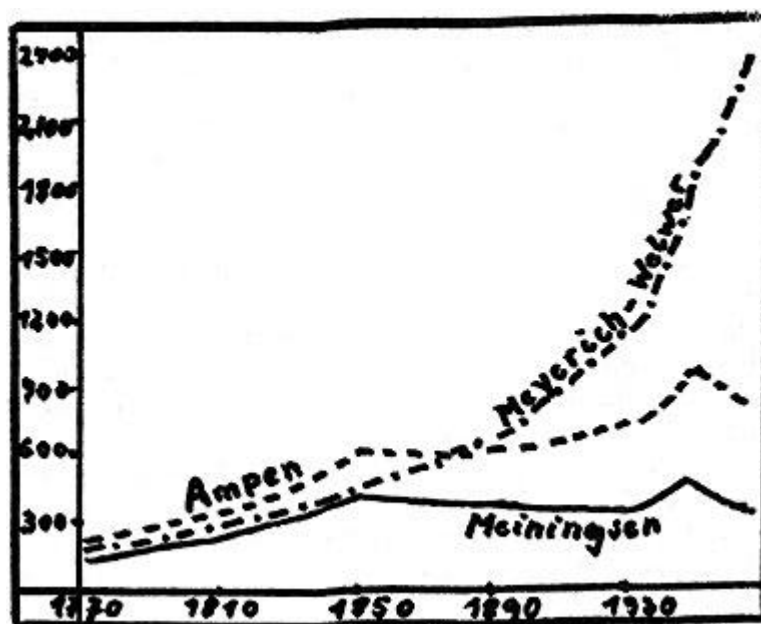
1758/61: 30 Feuerstellen²⁰

1772: 28 Feuerstellen mit 150 Einwohnern²¹

1797: 41 Feuerstellen

1805: 45 Feuerstellen mit 221 Einwohnern²², davon sind 21 als Neubauern eingetragen.

Von der Mitte des 19. Jhs. an begann dann, wie die Kurve zeigt, eine rückläufige Bevölkerungsbewegung, die in dem Zeitraum 1858-1939 einen Bevölkerungsverlust von 18,6 %²³ aufweist; und auch die Aufnahme von Flüchtlingen und Evakuierten während des letzten Krieges brachte nur eine vorübergehende Bevölkerungszunahme. Zum Vergleich sind die Einwohnerzahlen des benachbarten Ampen und von Meyerich aufgezeichnet, die 1772 etwa die gleiche Ausgangsposition zeigen, dann aber im 19. und 20. Jh. eine sehr viel stürmischere Entwicklung aufweisen: Ampen durch seine Lage am Hellweg und dessen steigende Verkehrsbedeutung, Meyerich durch den Bau der Eisenbahn und Ansiedlung von Industriebetrieben am Knotenpunkt Welper-Meyerich.



Entwicklung der Einwohnerzahlen 1770-1960

Auch das Sozialgefüge der Bevölkerung hat sich langsam gewandelt. Bis zur Personenstandsaufnahme 1805 sind in den älteren Listen außer Pastor und Küster nur landwirtschaftliche Berufe verzeichnet, entsprechend der alten Bestimmung, daß in der Börde, dem Soester Hoheitsgebiet, keine oder nur geringe, besonders genehmigte

²⁰ StaS: Hs Q 24.

²¹ StaS: Hs Q 47.

²² StaS: Hs Q 51.

²³ Reekers, Westfalens Bevölkerung 1818-1950.

Handwerker ansässig sein durften. 1805 sind nun bereits drei Schneider, ein Weber und ein Zimmermann aufgeführt. Die Nähe der Stadt Soest mit der zunehmenden Möglichkeit, in nichtlandwirtschaftlichen Berufen tätig zu sein, hat auch die Bevölkerungsstruktur Meiningsens fortlaufend verändert.

	Berufszugehörigkeit ²⁴		
	1939	1950	1961 ²⁵
Land- und Forstwirtschaft	34,3 %	28,8 %	32,7 %
Industrie und Handwerk	24,9 %	25 %	40,8 %
Sonstige	40,8 %	46,2%	26,5%

Die Zahl der Pendelwanderer betrug 1961: 104 von 187 Erwerbspersonen

Bevölkerungszunahme und Strukturwandel haben dementsprechend zu einer Siedlungsverdichtung und einer damit zusammenhängenden Änderung der Physiognomie von Dorf und Flur geführt. Ein klares Bild über das Einsetzen dieser Entwicklung im 18. Jh. zeigt die Personenstandsaufnahme von 1805; denn sie gibt die Grundeigentümer der 21 „Neubauernstellen“ an. Von ihnen haben sich 11 auf Bauerschaftsland, 1 auf Kirchenland, 7 auf Land der alten Höfe eingesiedelt, nur 2 sind als Eigenbesitzer verzeichnet. Es ist die Zeit, in der der Ortsteil Meiningerbauer entstanden ist. Hier im Süden der Gemarkung hatte früher nur der alte Hof Barnhusen (ehemals Kokelinkhusen oder Köchlingsen), heute Henser, gelegen. Die benachbarte „Grote Buer“ und „Lütke Buer“, die Meininger Gemeinheitsländereien, wurden Ende des 18. Jhs. aufgeteilt und gaben die wirtschaftliche Grundlage für die nun entstehenden Siedlerstellen. Heute (1961) wohnt ungefähr $\frac{1}{3}$ der Bevölkerung Meiningsens in Meiningerbauer.

Einen Landschaftswandel lassen auch die Kartenaufzeichnungen des 19. und 20. Jhs. erkennen (Urkataster von 1828, Urmeßtischblatt von 1839) im Vergleich mit dem heutigen Befund: den Ausbau der Straßen, Rückgang der Waldflächen und Ausweitung der Siedlungen. Die stärkste Veränderung brachte jedoch die Flurbereinigung zu Beginn unseres Jahrhunderts. Das zeigt deutlich eine Gegenüberstellung der heutigen Katasterkarten mit den Aufzeichnungen des Urkatasters von 1828²⁶ (s. S 11). Der 1828 z. T. über die gesamte Dorfflur in vielen Einzelstücken verstreut liegende Besitz wurde zu wenigen großen Besitzblöcken in günstigerer Lage zum Hof zusammengefaßt. Das bedeutete für den Bauern eine starke Arbeitserleichterung und eine Rentabilitätssteigerung seines Besitzes, verlieh aber der Flur ein gleichförmigeres Bild.

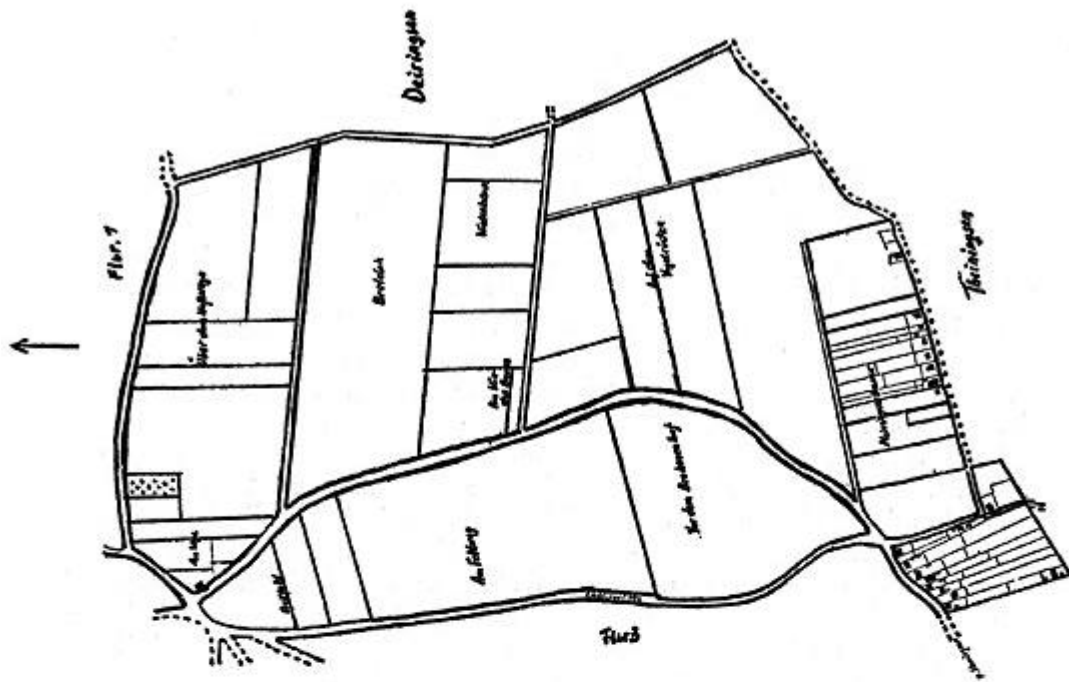
Die Urkatasterkarten sind für unseren Raum die ältesten detaillierten und genau vermessenen Kartenaufzeichnungen. Sie lassen zusammen mit den älteren schriftlichen Quellen, vor allem mit dem Bördekataster von 1685²⁷, vorsichtige Rückschlüsse auf die Siedlungs- und Wirtschaftsgeschichte der älteren Zeit zu. Das Urkataster von 1828 ist damit eine der wichtigsten Quellen für siedlungsgeschichtliche Forschungen.

²⁴ nach Reekers, a.a.O.

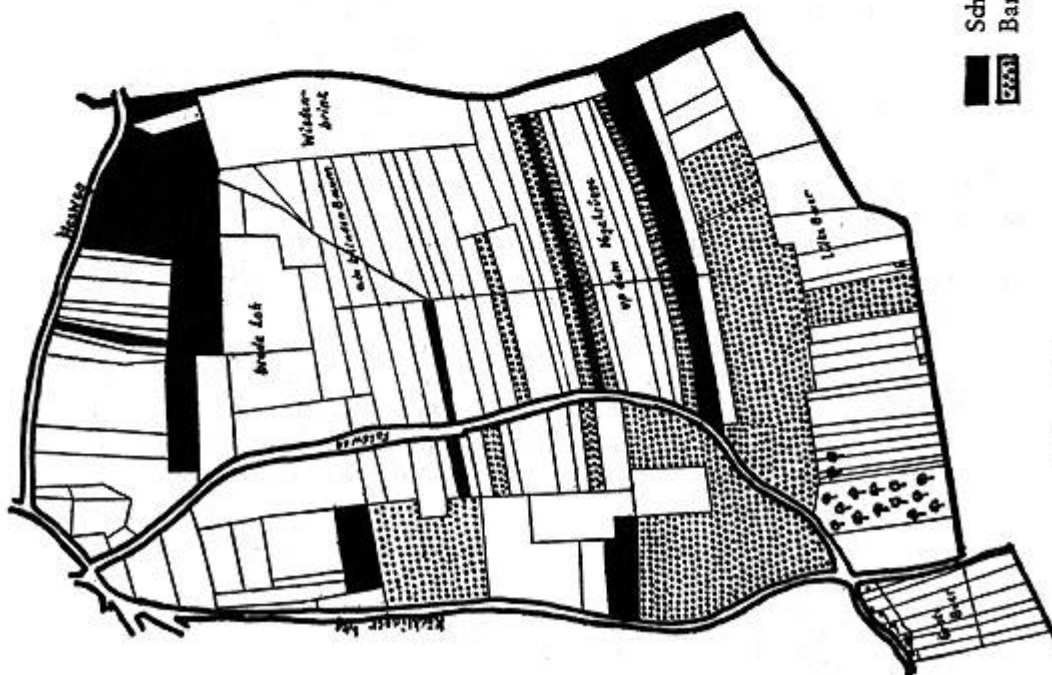
²⁵ Gemeindestatistik des Landes NRW f. 1961.

²⁶ im Archiv des Katasteramtes des Landkreises Soest.

²⁷ Koske, Bördekataster 1685.



nach der Umlegung 1908



nach dem Urkataster 1828

Meiningen – Flur II – Veränderung des Landschaftsbildes und der Besitzverteilung durch die Umlegung

Literaturverzeichnis

A. Ungedruckte Quellen, Karten

- 1) Stadtarchiv Soest (StaS): Hs Q 1-3, Q 24, Q 35, Q 47, Q 51.
- 2) Katasteramt des Landkreises Soest: Karten und Flurbücher der Urkatasteraufnahme von 1828 und der Katasteraufnahme 1909 (nach der Flurbereinigung).

3) Bodenschätzungskarte 1:5000, hrsg. v. Landesvermessungsamt NRW, Münster 1956 (Ampen) und 1959 (Meiningsen).

B. Gedruckte Quellen, Statistiken

1) Gemeindestatistik des Landes NRW für 1961, hrsg. v. Statistischen Landesamt NRW, Düsseldorf.

2) Koske, Marga, Das Bördekataster von 1685, in: Soester wissensAaftl. Beitr. Bd. 19, Soest 1960.

3) Krumbholtz, R., Urkundenbuch der Familien v. Volmarstein und v. d. Recke bis zum Jahre 1437, Münster 1917.

4) Reekers, Stephanie, Westfalens Bevölkerung 1818-1955, Münster 1956.

5) Westfälisches Urkundenbuch VII, Nr. 1565, Münster 1908.

C. Sekundärliteratur

1) Feldmann, Reiner, Das Grundwort „-feld“ in Siedlungsnamen des Nordost-Sauerlandes. Bundesanstalt für Landeskunde und Raumforschung, Selbstverlag Bad Godesberg 1964.

2) Hohnvehlmann, Josef, Vergesellschaftung, Entstehung und Eigenschaften der Böden im Soester Hellweggebiet. Diss. d. Landw. Fakultät d. Universität Bonn, Bonn 1963.

3) Hömberg, Albert K., Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte, in: Westf. Forschungen Bd. 8, Münster 1955.

4) Meininghaus, August, Das Ritter- u. Patriziergeschlecht v. Meyninchusen, Soester Zs. 19, 1901/02.

5) Müller-Wille, Wilhelm, Die spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Kulturlandschaft und ihre Wandlungen, in: Verhandlungen d. dt. Geographentages, Bd. 31, Wiesbaden 1958.

6) Schwartz, Hubertus, Die Kirchen der Soester Börde, in: Soester wissenschaftl. Beiträge Bd. 20, Soest 1961.

7) Soester Zeitschrift: verschiedene Einzelbeiträge und Erwähnungen.

8) Timmermann, Otto Friedrich, Die Landschaft, in: Der Kreis Soest, hrsg. im Auftrage der Kreisverwaltung Soest v. H. Luhmann, Essen o. J. S. 18-27.

9) Timmermann, Otto Friedrich, Grundherrschaftliche Einflüsse auf das Altsiedelland im Spiegel wenig beachteter Flurnamen, in: Soester Zeitschrift 70, 1957, S. 5-24.

10) Trier, Jost, Holz, Etymologien aus dem Niederwald, Münster-Köln 1952.

12) Weitekamp, Wilhelm, Zur Siedlungsgeschichte, in: Der Kreis Soest, hrsg. im Auftrage der Kreisverwaltung Soest v. H. Luhmann, S. 32-37.

13) Winkelmann, Wilhelm, Die Ausgrabungen in der frühmittelalterlichen Siedlung bei Warendorf, in: Neue Ausgrabungen in Deutschland, Berlin 1958.